Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 35-36

Artikel: Das Bundeshaus - unsere Nationalburg
Autor: Subinger, Kaspar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaspar Subinger

Das Bundeshaus – unsere Nationalburg

Für den Schweizer spielt das Bundeshaus ungefähr dieselbe Rolle wie für die Wiener der «Watschenmann» im Wurstel-Prater: Wer gegen irgend jemanden einen Groll hegt, entlädt sich hier. Mit den Fäusten traktiert zwar niemand die kürzlich aufgefrischten Sandsteinmauern; sie sind weniger nachgiebig als das Leder des Ohrfeigenmannes an der Donau. Aber mit Farbe und dummen Sprüchen ist der «Bundes-Palast», wie die Welschen und die Tessiner unser Landesregierungsgebäude nennen, schon mehr als einmal besudelt worden. Und wer Lust hat, an einem fußballspiellosen Samstag oder Feiertag einer Radauszene mit nachfolgendem Saufgelage für die Helden des Tages teilzunehmen, schließt sich einer Demonstration vor dem Bundeshaus an. Die Gründe sind nebensächlich: Man kann mit den Bauern gegen die bundesrätliche Milchpreispolitik demonstrieren, oder gegen die Bauern wegen des ständig steigenden Milchpreises. Man kann mit separatistischen Jurassiern sympathisieren, die eigens in die Stadt gekommen sind, um Tramschienen mit Teer zu füllen und die Kabel in den Telephonzellen zu durchschneiden. Man kann seinen Abscheu gegen die griechischen Generäle oder gegen Nixon oder die Neofaschisten zur Schau tragen, indem man ein Schriftplakat hochhält und in einen einschlägigen Sprechchor einstimmt, und man kann ausnahmsweise sogar seine gute Innenseite hervorkehren, indem man mehr oder weniger konkrete Vorschläge zur Weltverbesserung mit sich führt. Bescheidenere Idealisten verkaufen Abzeichen und verteilen Flugblätter, die sie auf eigene Kosten drucken ließen.

Provozierende Diskretion?

Die Polizei liegt zwar jeweils auf diskreter Lauer, manchmal im Bundeshaus selbst, oft auch nur in den nationalrätlichen Futterkrippen, die – sofern sich die heimeligen Wirtschaften noch nicht in Großbanken verwandelt haben – den Platz umsäumen. Aber in Aktion tritt diese Polizei wunderselten. Sie hadert zwar im stillen mit diesen Gesellen, die an den schweizerischen Einrichtungen im allgemeinen und mit den bernischen im speziellen etwas auszusetzen haben. Aber sie greift nicht ein, wohl wissend um ihre undankbare Pflicht, und daß es nachher in der Schweiz herum – dank unseren stets so gemerkigen Massenmedien – sofort heißt: die Kabelabschneider und Stinkbombenwerfer, die Schreier und Kleckser seien durch das «arrogante Auftreten der Ordnungskräfte in undemokratischer Weise provoziert worden».

Sandsteinfels im Sturm der Zeit

Wie aber sieht es drinnen aus? Es kommt auf den Gesichtspunkt an. Am objektivsten urteilen die Schulkinder vom Land, die während der Sessionen samt Lehrern und Schulschwestern von eifrigen Nationalräten treppauf treppab, durch endlose Gänge und hallende Hallen gegängelt werden. Diese lieben Repräsentanten kommender Generationen wissen nämlich überhaupt nicht, weshalb sie hier herumstolpern, und trotz aller staatskundlichen Vorbereitung, trotz Besuchen im Nationalratssaal mit dem Rütligemälde und im Ständerat mit dem Landsgemeindebild haben sie bloß eines im Sinn: den Glacéstengel nachher.

Anders die Erwachsenen: Schweizer, die zum ersten Mal an einer Besichtigung teilnehmen, fühlen sich stolz als Mitbesitzer und lauschen den Erklärungen des Mannes, der ihnen im grünen Gehrock voranschreitet, mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Sehenswürdigkeiten wie die drei steinernen Eidgenossen hinweist und in vielen Sprachen bekanntgibt, die Gruppe sei nicht von Rodin, aber man könnte es fast meinen. Auch historische Witze kennt er vielsprachig. Am längsten verweilt er bei den Glasfenstern ganz oben, welche das Wirtschaftsgefüge unseres Vaterlandes vor etwa hundert Jahren symbolisieren. Es bleibt den Gästen überlassen, darüber zu urteilen, ob alles im Grunde noch gleich geblieben sei, oder ob sich doch manches gewandelt habe. Es sind wieder aufmerksame Kinder, welche auf Unterschiede zwischen einst und jetzt hinweisen, etwa bei der Darstellung des Verkehrswesens: Die Eisenbahn, stellen sie fest, werde ja nicht mehr mit Dampf betrieben.

Dann die Amerikaner: Sie freuen sich unbändig darüber, daß unser Bundeshaus ihrem Kapitol zu Washington nachgebaut ist und finden, unser Modell passe gleich schön über die Aare wie das ihre über den Potomac. Auch daß die Demokratie ihren Einrichtungen weitgehend entspreche, rührt sie, und logischerweise wollen alle «Mister President of Switzerland» oder wenigstens sein «Weißes Haus» sehen. Da wird's schon komplizierter, und mit kühnem Gedankensprung erkundigen sie sich schließlich nach der Höhe der Kuppel und dem Herstellungspreis der Bronzebären.

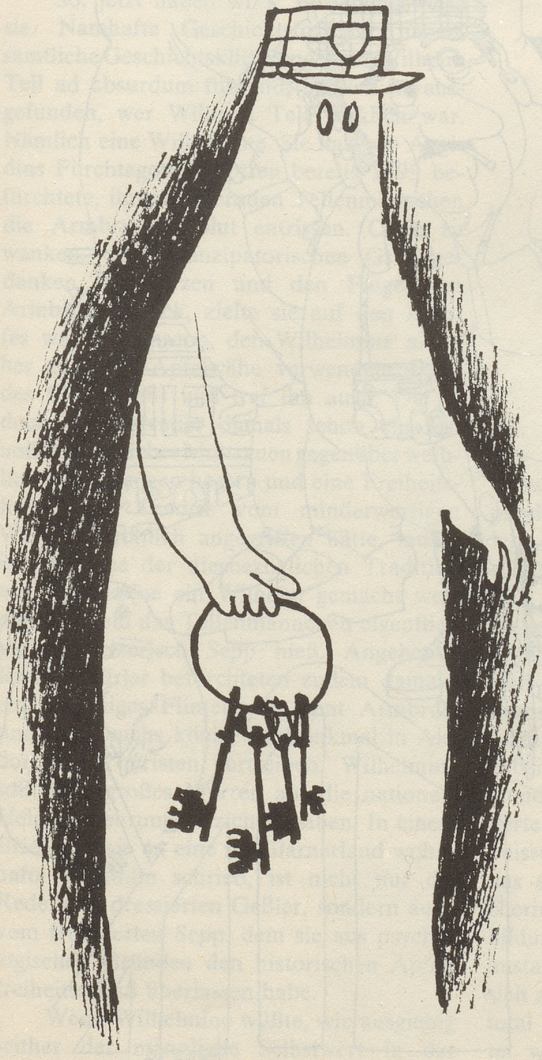
Der Clou: die Hintertreppe

Das Bundeshaus läßt sich allerdings nicht bloß aus solchen Besichtigungen beurteilen. Man müßte mit seinem Geist Bekanntschaft machen, und der entspricht jedenfalls nicht der Düsternis, die unter seinen Gewölben herrscht. Man ist hier liebenswürdig miteinander. Jeder grüßt jeden, wenn er vorbeigeht. Bundesrat Celio erkundigt sich nach dem Ergehen der Putzfrau, so oft er ihren Arbeitsweg kreuzt, und Bundesrat Furgler ergreift flugs das andere Ende eines überladenen Kurierwägelchens und hilft dem keuchenden Weibel, die amtliche Ware über ein paar Treppen bis zur Post zu bringen. Selbst der Direktor der Militärverwaltung nickt ein wenig, wenn er einen Journalisten antrifft, der ihm mit Mirage- und andern Giftartikeln seit zwanzig Jahren das Leben sauer macht. Vielleicht läßt er sich's auch gar nicht versauern.

Um mit einer Kuriosität zu schließen, die beweist, wie unzerstörbar, feuerfest und für die Ewigkeit gebaut unsere Bundesburg ihren Funktionären erscheint: Die Kuppel, früher ein staubiger, aber romantischer Hohlraum mit Fensterluken, die lustige Ausblicke auf Berns Dächerwelt gewährten: Diese Kuppel wurde nach modernsten Prinzipien genutzt: Die Luken zugenagelt, Arbeitszimmer für Parlamentarier und Zeitungsleute, Studios für Fernsehen und Radio mit flimmerndem Neonlicht und künstlicher Belüftung installiert, wo einen schon beim Betreten das Kopfweh überfällt. Mit der Zeit jedoch gewöhnt man sich daran, daß hier oben die Beleuchtung permanent flackert, daß es im Sommer bitterkalt und im Winter tropenheiß ist, alles dank der fortgeschrittenen Technik. Doch den Clou, die Hintertreppe, kennen bloß wenige. Alle

andern benützen die beiden Aufzüge und üben, bis diese anschleichen, Geduld wie Wochenendler vor dem Skilift.

Was aber, wenn die Aufzüge versagen, steckenbleiben, in Brand geraten? Dafür gibt es eine Hintertreppe. Ihre Basistüre ist leider von innen verriegelt. Aufgemalt steht zwar: «Diese Türe darf nie geschlossen werden; einziger Notausgang.» Und jeden Tag schiebt irgendein anonymer weitsichtiger Politiker den vorgeschobenen Riegel zurück. Um ihn jeden Morgen wieder versperrt vorzufinden, weil ein ebenso anonymes, möglicherweise analphabetisches Wesen ihn wieder in seine Ausgangslage zurückgebracht hat. Dieser stille tägliche Zweikampf zweier einander unbekannter Hintertreppenbenützer dauert nun schon viele Jahre. Er ist vielleicht noch zäher als all die vielen Kämpfe und Krämpfe um Aemterklassifizierungen und Karrieren, die in diesem markanten Hause – glücklicherweise meistens unter Ausschluß der Oeffentlichkeit – durchgerungen werden, oft bis zum ersehnten Tage der Vollpensionierung oder noch darüber hinaus.



Max Mumenthaler

O du schöne und heile Schweiz

Die Herren von Zins und von Zinseszins,
die Barone von Soll und von Haben,
die Spekulanten aus aller Welt,
der Menschheit gefräßige Schaben
lackieren die Schuhe mit Kaviar
(man fragt sich, wer das wohl bezahle?)
und singen, fast wie es die Russen tun,
ihre Internationale:
O du schöne und heile Schweiz,
o Land der Banken und Schafe,
seit Wilhelm Tell seinen Geßler erschoß
bist du für das Gute und Brave.
Die Berge, die Seen, die Gletscherluft
sind da um die Nerven zu schonen,
hier schert man die Wolle und macht sein Geld
und organisiert die Kanonen.

Die Rockers, die Beatles, die Gammler, ahoi!,
des Nichtstuns laut wiehernde Fohlen,
mit fliegenden Mähnen, dem Zügel entrückt,
mit Hasch an den brennenden Sohlen
verlungern den Tag und vergrölen die Nacht
in den Bunkern der geistigen Darre,
und polternd fällt auf die Gassen hinaus
das Lied der verstimmten Guitarre:
O du schöne und heile Schweiz,
o Land der Paläste und Träumer,
bei dir sind die Progressiven noch nicht
wie drüben im Osten im Eimer.
Hier gibt es noch Scheiben und Steine dazu
und volle Versicherungskassen,
und Polizisten in großer Zahl
die gerne sich prügeln lassen.

Der letzte Schweizer, gestempelt, verbrieft,
den stinkenden Bronnen entronnen,
hat fern von den Abfallhaufen der Zeit
ein bedächtiges Leben begonnen.
Er lächelt aus einem Kasten von Glas
in unserem Landesmuseum
und jodelt fürs staunende Publikum
ein abgasfreies Tedeum:
O du schöne und heile Schweiz,
o Land der Ruhe und Frommen,
wer hat dich aus deiner Uniform
dem Bürger und Bauern genommen?
Wo bist du begraben? Wo moderst du nun?
Wer gab und wer stahl dir das Leben?
Ich glaube an vieles, drum glaube ich auch
es habe dich gar nie gegeben!